



A b e n d =

z e i t u n g.

131.

M i t t w o c h e, a m 1. J u n i 1 8 3 6.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eh. Hell).

Blendwerk der Wünsche.

Wie der Geist in Wolken schweift
sich in Phantasien wiegend,
nach den Luftgebilden greift
ihn bezaubernd, ihm entfliegend!

Bald erwählt er sich ein Ziel
das unmöglich zu erringen,
bald erfährt er Allzuviel
das er nimmer kann umschlingen *).

Pläne, von dem Stolz gehegt,
steigern ihn zum Uebermuthe,
und sein ärgster Dämon schlägt
ihm auf Gold die Wünschelruthe.

Nicht des Zufalls Gunst verschmäht,
wer sich hinzieht eitelm Hoffen,
ob vom Glücksrad oft gedreht
ihn nur Nietenfall betroffen.

So Thalia's Kunst entzückt
ihn, der in der Bühnendichtung
zwar der Täuschung Spiel erblickt,
doch auch Zwecke, Wünsche, Richtung.

Aber in der Bühnenwelt,
wo Bengalenseuer blenden,
und sobald der Vorhang fällt
Spiel und Illusion sich enden;

Da währt Täuschung nur so lang,
bis die Pforten sind geschlossen;

schwerer nimmt sie dann Bergang,
wenn sie ist der Brust entsprossen.

Dem es glimmt ihr irres Licht
unbemerkt und wie verstoßen,
und das Trugbild schwindet nicht
mit Theatergirandolen.

Doch wer von dem Schauspielhaus
aus dem Zauberkreis der Bühne
tritt in Gottes Luft hinaus,
zu dem Sternensalbdachine;

Wird sich wieder des bewusst,
wie sich Wahn und Wahrheit trennen,
lernt in seiner eignen Brust
seiner Hoffnung Grenzmark kennen;

Lernt den ungestümen Zug
kühner Wünsche zu bezähmen,
ohne d'rum den bessern Flug
der Bestrebungen zu lähmen.

Als vom Blick die Binde fällt,
schaut er in der Schicksalslenkung
der Natur, der Menschenwelt:
Weisheit waltend durch Beschränkung.

Arthur vom Nordstern.

Ein Phantasiestück.

(Beschluß.)

Zur bestimmten Stunde — schon beleuchtete die Abend-
sonne die von der nahen Landzunge schimmernd sich erhe-
benden Thürme des Serai — befand ich mich, im Geleite

*) Das bekannte: Qui trop embrasse mal étreint.

zweier Diener, die in der Vorhalle meiner Rückkunft warteten, im Palaste Kosref Paschas. Eine tiefverschleierte Türkin, anscheinend eine Vertraute Salichas, erwartete mich an den breiten Marmorstufen, die in das Innere des Palastes führten. Sie neigte sich tief und winkte mir dann schweigend, ihr zu folgen. Arabische Wohlgerüche durchströmten die Gemächer, durch welche die Führerin mich geleitete, und alle waren durch silberne Ampeln erleuchtet, welche, von der Mitte der Zimmerdecke herabhängend, ein Halbdunkel hervorbrachten, in welches der farbige Widerschein buntgewirkter Seidentapeten wunderbar verschmolz. Kaum vernehmlich klangen aus der Ferne von Zeit zu Zeit einzelne Töne wie eines Saiteninstrumentes an mein Ohr. Jetzt schlug meine Führerin zwei grünseidene Vorhänge auseinander; ein kühler Luftzug wehte uns entgegen; wir traten auf eine bedeckte, seitwärts offene Galerie, von welcher hinab der Blick die abendlich dämmernden Gartenterrassen übersah; jene Töne wurden vernehmlicher und schienen aus dem Kiosk zu kommen, den die Galerie mit dem Borderhause verband. Am Ende derselben führten einige Marmorstufen niederwärts in eine erleuchtete Rotonde; die Verschleierte öffnete mir geräuschlos eine Thür, neigte sich wieder tief und eilte in die Galerie zurück. — In einem zauberisch beleuchteten Kabinete, dessen dichtverhangene Bogenfenster keinen Lauscherblick von Außen verstatteten, ruhte, gelehnt auf die Kissen einer Ottomane, eine schlanke, weißverschleierte, weibliche Gestalt. Bei meinem Eintritte nahm sie langsam eine sitzende Stellung an und hauchte ein leises: Masch-Allah! unter der Berhüllung hervor. Ich kniete nahe vor ihr nieder und stammelte meine Liebeserklärung mit der Feierlichkeit der Stimmung, mit welcher der ungewöhnliche Augenblick mich ergriff.

Dein Slave, hohe Salicha, — begann ich, als sie noch immer unbeweglich saß, — fleht zu Dir, Dich zu entschleiern! Er kniet vor Dir, reizende Rose Istanbuls, und fleht, Dich zu entschleiern!

Nachdem ich dreimal und immer dringender die Worte wiederholt hatte, hob sich ihre Hand und zog langsam den neidischen Schleier in die Höhe. — Göttliche Macht der Schönheit, wenn du schon Salamandernaturen nicht ganz wirkungslos entgegentrittst, wie muß das warme Menschenherz schon vor deiner Erscheinung verlobern! — Alle Himmel auf Erden sind nur Traumbimmel gegen den, der aus dem Antlitze eines schönen Weibes niedersteigt und die Gottheit muß entweder die höchste Schönheit seyn oder den Geist ihrer Liebe in jenen Wesen haben verkörpern wollen. — Ich erlag so der Macht des ersten Anschauens, daß es mir war, als sey die ganze Gestalt nur ein gro-

ßes, auf mich gerichtetes, liebeslehendes Auge; aber, ach! als ich, wie emporgezogen von diesem Auge und geblendet von einem Antlitze, das aus Rosen und Lilien Schnee gewoben schien, mich berauscht fühlte von einem ätherischen Odem und jetzt meine Arme auf den weichsten Schultern geruht und meine Rippen auf den ihrigen gebrannt hatten, — welcher Dämon drängte sich zwischen uns und stieß mich von der Schwelle des Paradieses? Zu welcher schrecklichen Wirklichkeit mußte ich erwachen! — Wie eine von der Gorgone versteinte Gestalt mit abwehrend vorgestreckten Händen saß Salicha und ihr flammendes Auge war nicht auf mich, sondern auf meine Brust geheftet. Blüßschnell wandte sich das meinige auf den muthmaßlichen Gegenstand ihres Schreckens. Eine heiße, beengende Flamme durchschloß mein Inneres. Auf meinem Kasten hing an schwarzem Bande ein kleines Krucifix. Ehe ich recht wußte, wie mir geschah, hörte ich Salicha's Stimme, die in ergreifenden Schmerztönen klang: Abdul, — Du — ein Christ? — Ein heimlicher Ghiaur? — und eben so schnell, in den gellenden Hülfeschrei einer Geängstigten übergehend, rief sie: Zuleima! Zaida! Döman! zu Hülf! — Jetzt durchdrang mich das Gefühl der Gefahr. Salicha, den Schleier niederreißend, schoß wie ein Pfeil an mir vorbei. Ich hörte nahe eilende Tritte und fernes Rufen. Meine Blicke suchten die Thür; — umsonst; — keine Spur! — Ganz nahe klangen die Tritte. Verzweifelt stürzte ich gegen eine der Seitenwände, in der Richtung, nach der ich Salicha hatte verschwinden gesehen. Eine Tapentheur sprang auf; ich war in der erleuchteten Rotonde. Das augenblickliche Stutzen zweier Eunuchen, die jetzt aus einem Seitengange hervorstürzten, benutzend, flog ich, gejagt von dem jetzt hinter und vor mir wachsenden Lärmen, die bekannten Marmorstufen hinan, durch die Galerie. Stärkend und sinnerfrischend umwehte mich die Nachtluft; ich wurde besonnener, riß das Krucifix von der Brust und schleuderte es in den Garten. Das erste Zimmer schien leer, doch im Hindurchfliehen sah ich zur Seite eine dunkle Sclavengestalt aus dem ersten Schlafe sich aufrütteln; aber im dritten hörte ich deutlich die Stimme des Pascha und nahenden Waffelärm, während hinter mir schon in der Galerie die gellenden Stimmen der Sclavinnen erschollen. Hier gilt es Besonnenheit, dachte ich und eilte vorwärts. —

Abdul, Ihr? — Was ist geschehen? — fragte der Pascha, mich wie eine Erscheinung anstarrend.

Es brennt neben dem Kiosk! — sagte ich mit erkünstelter Fassung, indem ich mit den Worten zugleich trefflich meine verstörten Gesichtszüge zu rechtfertigen suchte; —

aber Salicha ist in Sicherheit und ich eile, zu schleunigerer Hülfe meine Diener zu rufen.

Ohne Zögern stürzte ich fort. Zwei Minuten Verzug hätten — das hörte ich jetzt an den verdoppelten Tritten meiner Verfolger, die wahrscheinlich durch die herbeieilenden Eunuchen über mich Licht erhalten hatten, — meine Rettung gänzlich vereitelt. Unaufgehalten erreichte ich die Vorhalle und die wartenden Diener folgten mir mit Mienen der Bestürzung nach. Die Stadt war still, so daß wir anfangs nur unsere eigenen Fußtritte hörten und ich anfing langsamer zu gehen; doch gleich danach verstärkte das Echo der Schritte der Verfolger wieder unsere Flucht. Sie wurden rascher als wir, meine Kräfte fingen an zu schwinden, meine Sinne zu ermatten; die Diener mußten mich fast fortziehen. Dort, Herr! — riefen sie mit den Tönen der Angst und deuteten auf einen erleuchteten Palast, — dort sind wir sicher!

Verfluchter Ghiaur! scholl es jetzt dicht hinter mir. Ich sah Nichts mehr; ich hörte den Schrei eines Sterbenden; ich sank, meine zitternde Zunge lallte noch mechanisch: Nostradamus! — und mein Bewußtseyn verschwand. —

Ein leises Summen und ein empfindlicher Stich auf die Lippe weckten mich. — Hat man doch nicht einmal nach einem Gewitter einige Ruhe vor diesen lästigen Sommergästen! sagte ich ärgerlich, ohne zu ahnen, daß und von wem mir geantwortet werden würde.

Ja, ja, Herr Amtsrath, — sagte Jemand, — die Mücken sind dieses Jahr so durstig, als hätten sie zwei Jahre Nichts bekommen. Mit Verlaub, Sie liegen zwar kühl da, aber ein bißchen hart; hier im Grase ist's weicher. Wir bekommen wohl noch ein Gewitter; denn, sehen Sie, mein Spiz kraht da unten, als wär's um Geld. Was meinen Sie, Herr Amtsrath?

Bist Du der Ziegenhirt aus B. dort? fragte ich erstaunt und sah mit zweifelnden Blicken bald auf das Gemäuer der bekannten Ruine, bald auf den Menschen.

Ja! — sagte er treuherzig, — der Herr Amtsrath wissen's ja noch, wie Sie mir neulich zu dem Stücke wieder verhalfen, das mir der silzige Halbmeier abgeplüßt hatte.

Ich sah mich an, denn mir steckte der Kastan noch im Kopfe und ich wollte sehen, ob ich oder er der Berückte sey, aber mein Anzug gab ihm Recht. — Aber das verhängnisvolle Krucifix? — Hatte es mir nicht meine Großmutter auf ihrem Sterbelager umgehängt, als ein,

wie sie gesagt hatte, mir immer gegenwärtiges Andenken an ihre Frömmigkeit? Hatte ich es nicht immer verborgen bei mir getragen? — Ich griff danach; das Krucifix war fort. —

Auf dem Heimwege fiel mir eine Warnung ein, die ich mir selbst gab und auch den Lesern zu gefälliger Beachtung hier wiederhole, nämlich: Sich nicht zu tief in die labyrinthischen Geistersysteme gewisser Autoren zu vertiefen und dann in den Paroxysmen der beginnenden Ansteckung nicht zu laut einen gewissen Namen zu rufen, dessen Verschweigung die Leser meiner Besorgniß, wieder nach Istanbul verjagt zu werden, zu Gute halten wollen.

Werner Bergmann.

Aphorismen über Welt und Literatur.

Der Geist mancher Menschen scheint ganz körperlich zu seyn, denn man hört ihn oft auf dem Klepper des Gehirns im Kopfe herumreiten.

Wie wenig oder nichts die Fremdwörter bei uns sagen, davon giebt das Wörtlein Humor das eklatanteste Beispiel. So sollen Jean Paul, Heine, Julius Weber und der Hammelburger Humoristen seyn. Wenn ich aber sage: Richter hat sprudelnden Weltgeist, Heine ist der leibhaftige Wit, Weber ein Spaßvogel und der Hammelburger ein Phrasenjäger — was hieße Humor?

Für die schlechten Dichter sollte man einen Krebsorden haben, worin die erste Ordensregel wäre, wieder nach Hause zu gehen.

Die Censur würde ein goldenes Wort seyn, wenn sie den politischen Aristokratismus und den belletristischen Romanismus beschnitte.

Der schlechte Roman ist eine Butterblume, die trefflich an Sümpfen gedeiht.

Jeder kleine Magister schreibt sich jetzt: Doctor philosophiae! Wahrlich, ich sage euch: hätten wir so viel Weisheit in Deutschland als Doctoren der Philosophie, wir hätten nicht so viel klassischen Unsinn!

Wie klein ist doch Rotteck als politischer Redner gegen Demosthenes! sagte Einer im philologischen Wahne. Und wie groß bist du, Philolog, gegen deine Bolabel! sagte ich.

Friedrich Goldschmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

[Beschluß.]

Dem. Piris gab bis jetzt Romeo (3 Mal), Rosine, Constanze in einem kleinen Singspiel ihres Vaters: „Die Sprache des Herzens“, Desdemona (in einigen Scenen) und Zerline im „Don Juan.“ In allen diesen Particen erhielt sie stürmischen Beifall; die meiste Auszeichnung gewann ihr Romeo. Die Musik des letzten Akts dieser Oper von Bellini hatte einer Composition desselben von Baccal weichen müssen, und diese ist alles Lobes werth; sie hält sich in würdiger Einfachheit, ohne freilich sich zu besonderer Genialität zu erheben. Dem. Piris setzt, nach allgemeinem Verlangen, ihr Gastspiel noch länger fort.

Im März debütierte Döring, von Mannheim, als nunmehriges Mitglied unserer Bühne, als Franz Moor, Zelfy, Carlos im „Clavigo“, Lorenz Kindelein und Bankier Müller im „Liebesprotokoll.“ Wir können uns wahrhaft Glück wünschen, diesen seltenen Künstler den Unserigen nennen zu dürfen, und wird seine Gegenwart nur vortheilhaft auf so manche Darstellung unserer Bühne einwirken.

Die interessanteste Erscheinung seit langer Zeit auf unserm Stadttheater war das Lustspiel: „Der Oheim“, von der Verfasserin von „Lüge und Wahrheit.“ Nachdem dieses obengenannte Lustspiel hier mit Beifall gegeben worden, hatte man, seltsamer Weise, doch bis jetzt angestanden, die übrigen Stücke derselben Dichterin, welche überall die günstigste Aufnahme gefunden, aufzuführen. „Der Oheim“ hat diesen Stücken die Gunst unsers Publikums im hohen Grade gewonnen und das Lob dieses Lustspiels ertönt überall. Die Vorzüge desselben sind eine natürliche, interessante Handlung, ein dem Leben entnommener, gebildeter Dialog, der streng alles Schwülstige und Verschrobene vermeidet, Heiterkeit und Leben, ohne Haschen nach Wit (welches hier auch nicht füglich erwartet werden konnte) und treue Zeichnung der Charaktere. Döring giebt den D. Löwe in hoher Vortrefflichkeit, ebenso Dem. Enghaus die Anna; Beide bringen die höchste Wirkung hervor, sie vereinen innig die Kunst mit der Natur und geben eine schöne Bürgschaft, daß noch nicht ganz die wahre Menschendarstellung von der deutschen Bühne geschwunden sey. Die übrigen Darsteller unterstützen sie wacker, besonders Burmeister, der aus dem alten Diener ein wahres Meisterstück erschafft. Der Beifall, welchen „der Oheim“ in so reichem Maße bei der ersten Vorstellung erhielt, steigerte sich bei den folgenden, und machte das Lustspiel zu dem Liebling unsers Publikums. Es wird dieses nicht ohne wohlthätige Folgen für die Bildung des Geschmacks, für ein Zurückkehren zum Bessern und einzig Wahren bleiben.

Ein kleines Lustspiel: „Der kurze Roman“, gefiel durch gute Darstellung, erschien jedoch nicht wieder. Ein alter, lieber Bekannter, Dahn, jetzt beim Münchener Theater, konnte leider nur drei Gastrollen, den Gaston (Mann mit der eisernen Maske), Don Carlos und Doppelgänger geben, zum Bedauern aller, welche diesen Künstler, einen Zögling unserer Bühne, der er seine Ausbildung verdankt, gern öfter gesehen hätten. Mad. Döring, geborene Sutorius, debütierte als Baronin Holmbach und Adolphine in „Riß und Phlegma“; im ersten Stücke ohne, im letzten mit vielem Beifall. Sie ist eine gebildete Schauspielerin, welche schon bei ihren früheren Gastdarstellungen sich die Gunst unsers Publikums gewonnen hatte und sich gewiß auch jetzt dieselbe zu erhalten wissen wird.

Mad. Walker gab zu ihrem Benefiz Bellini's „Nachtwandlerin“, eine Oper, welche zu des Componisten besten Arbeiten gehört und viele recht schöne Musikstücke enthält. Bellini scheint sich in dieser leichtern Gattung mit größerm Geschick als in der heroischen und tragischen Oper bewegt zu haben. Burda (Elwin), Wolterreck (Graf Rudolph) und Mad. Walker (Amine) leisteten in ihren Rollen volle Genüge. Die Oper gefiel.

Die Vorstellungen wurden vor Ostern mit Shakespeare's „König Lear“ geschlossen; eine Darstellung, mit welcher man, bei nicht zu hoch gespannten Erwartungen, wohl zufrieden seyn konnte. Döring übte seine Kraft in der Hiesigen Aufgabe des Lear, und wenn gleich nicht die ganze Leistung den Schöpfungen Schröder's und Devrient's gleich gestellt werden darf, so ist doch zu hoffen, daß der geniale Künstler später seine großen Vorgänger erreichen wird. — Fost als Gloster, Penz als Kent und Dem. Enghaus als Cordelia müssen mit Auszeichnung genannt werden.

In den Zwischenakten ließen sich die Virtuosen Barmann aus München und Professor Merk aus Wien hören. Letzterer hatte sich bereits im philharmonischen Concerte durch sein trefflich klares Cellospiel alle Herzen gewonnen, welches in einer Stadt, wo ein Romberg wohnt, viel sagen will.

Der Tenorist H. Schäfer gab zu seinem Benefiz die Oper „Tell.“ Er leistet als Arnold etwas Vorzügliches, ebenso Wolterreck in der Hauptrolle. M.

Aus Schwerin im Mecklenburgischen.

Am 21. Mai 1836.

Auf unserm Hoftheater, bei dem der Andrang von Anfängern und Anfängerinnen nimmer enden zu wollen scheint, ist jüngst Dem. Adelheid Erck von Berlin engagirt worden. Dieselbe ist natürlich auch noch Anfängerin, verräth jedoch unstreitig viele gute Anlagen und zeigt sich namentlich für naive Particen sehr geeignet. Sie hat mich ein paar Mal als Kammermädchen sehr angesprochen, und ich glaube, nach dem bisher von ihr, namentlich im Souvrettenfache Geleisteten, noch sehr Gutes für die Zukunft von ihren Productionen versprechen zu dürfen. Möge sie es nicht an dem erforderlichen Fleiße fehlen lassen, so wird sie dereinst im Lustspiel brauchbar werden und die schwache Seite unserer Bühne in diesem Zweige verstärken helfen. In der zweiten hier erlebten Vorstellung der Birckpfeiffer'schen „Günstlinge“ hatte Dem. Erck die früher so unglücklich repräsentirte Agraftine übernommen und führte diese Rolle dermaßen aus, daß man ihr Beifall schenken und Interesse abgewinnen konnte.

Hr. Engelken, vom Theater zu Weimar, trat hier als Gast auf und erregte jedenfalls in so fern unsere Bewunderung, als er hier vor vielen Jahren qua Anfänger so stümperhaft agirte. Er gab den guten Gottlieb Koke, Stephan Forster, Batel und Kluck im „Fest der Handwerker“, lauter Rollen, die sich schnurstracks gegenüberstehen, die ihm aber stets Beifall erwarben. Er ist offenbar ein sehr gewandter Schauspieler, aber kein großer Künstler und letzteres vielleicht schon um deshalb nicht, weil er seine Kräfte durch eine forcirte Vielseitigkeit zu sehr zersplittert. Was sollen überhaupt diese dramatischen Kunststücke? Eines schickt sich nicht für Alle und Alles schickt sich nicht für Einen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von J. Scheibel's Buchhandlung in Stuttgart.)